

# beste aussichten

---

elf frauen um die sechzig

# geleitwort

Lieber Leser und liebe Leserin,

im Zuge der breit geführten Diskussion um die wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Folgen unserer immer älter werdenden Gesellschaft wächst die Erkenntnis, dass die vorherrschenden negativ assoziierten Altenbilder immer weniger deckungsgleich sind mit den heterogenen positiv erlebten Lebensrealitäten älterer Menschen. Letzteres betrifft Frauen in einem stärkeren Ausmaß als Männer, denn es sind die Lebenswege der Frauen, die sich in den letzten Jahrzehnten nicht zuletzt durch die höhere Erwerbsorientierung und die gestiegene Lebenserwartung stark verändert haben und eine Revision des Bildes der »älteren Frau« erfordern.

Frauen werden angesichts des demografischen Wandels noch stärker in das Erwerbsleben einbezogen werden. Heute sind nur noch 35% der über 60-jährigen Frauen in Beruf. Das wird sich in Zukunft ändern und erhöhte Ansprüche an kontinuierliches Lernen und berufliche Fortbildung stellen.

Aber wie viele Frauen entdecken gerade in der dritten Lebensphase Interessen und Fähigkeiten in sich, die sie nicht vermutet haben. Sie beginnen zu schreiben, zu malen, handwerklich tätig zu werden oder auch zu studieren, in aller Regel schöpferische Aktivitäten, die sie in jüngeren Jahren weit von sich gewiesen hätten.

Bei der einseitigen Ausrichtung auf frühen Ruhestand mit später nachfolgender Betreuung und Pflege sind die Möglichkeiten eines aktiven und gesunden Älterwerdens für Beruf und bürgerschaftliches Engagement unterschätzt und sträflich vernachlässigt worden. Die vielen Frauen im so genannten Ehrenamt, im Dienst für andere, Jüngere wie Ältere, werden hier und da erwähnt, aber in ihrer gestaltenden und den sozialen Zusammenhalt fördernden Rolle werden sie nur sehr zögernd wahrgenommen. Immer wieder wird darauf verwiesen, dass der Anteil der Frauen und Männer im Alter über 60 Jahre im Ehrenamt rückläufig sei. Uns fehlt es an Wissen in diesem Bereich, aber auch an den strukturellen Voraussetzungen, Menschen für bürgerschaftliches Engagement zu motivieren, zu bilden und sie nachhaltig an einen Personenkreis, an ein Netzwerk (eine Initiative) zu binden.

Wir haben zu viel menschliches Potenzial nicht beachtet. Die demographische Entwicklung, die gestiegene Lebenserwartung und die geringe Kinderzahl ermöglichen und erzwingen ein Umdenken.

In den Empfehlungen der Expertenkommission, die im Auftrag der Bertelsmannstiftung »Ziele einer neuen Altenpolitik« entwickelt hat und deren Vorsitzende ich bin, heißt es, dass es auch der Bereitschaft älterer Menschen bedarf, in den öffentlichen Raum zu treten und die Möglichkeiten einer mitverantwortlichen Lebensführung zu nutzen. Dieser Forderung können Männer leichter nachkommen als Frauen, da für sie ein Agieren im öffentlichen Raum eher zu den gewohnten Tätigkeiten zählt. Wenn es auch für Männer leichter sein mag, so gab und gibt es doch immer schon Frauen, die diesen Weg gegangen sind. Einige dieser außergewöhnlichen Frauen werden hier vorgestellt. Damit leistet diese Portraitserie nicht nur einen Beitrag zu differenzierteren Altersbildern, sondern ermutigt ganz explizit zu einem aktiven Leben in den fortgeschrittenen Lebensjahren.

Es lohnt es sich, in den Dialog mit Älteren über ihr individuelles Älterwerden einzutreten. Als Beweis mag diese Sammlung von persönlichen Interviews mit aktiven älteren Frauen dienen. Keine Statistik und keine Sammlung von Empfehlungen vermag anschaulicher zu zeigen, was es für Frauen, aber auch für die Gesellschaft heißt, ihre Potenziale auszuschöpfen, wenn man mehr Zeit hat für Familie, für Ehrenämter, für freiwillige bezahlte Arbeit oder für ganz private eigene Interessen.

Es lohnt sich, diese Potenziale zu entdecken.

*»Alt werden ist nicht schön, aber interessant.«*

Verfasserin unbekannt, 79 Jahre alt, zitiert aus »Frauen und Alter. Auf die Fähigkeiten gucken statt auf die Falten«, Vortrag aus dem Jahr 2003 von Dr. Claudia Schumann, [www.freiealtenarbeitgoettingen.de](http://www.freiealtenarbeitgoettingen.de)



Petra Kersting

## vorwort

von Petra Kersting und  
Cornelia Schlebusch

Die demographische Entwicklung in Deutschland bedingt eine deutliche Veränderung der Alterstruktur der Bevölkerung. Bis zum Jahre 2050 wird die Gesamtbevölkerung um etwa 9 Prozent zurückgehen und die Erwerbsbevölkerung, wenn die Rahmenbedingungen gleich bleiben, überproportional um 20 Prozent schrumpfen. Dagegen wird die Anzahl der über 65-jährigen und der über 80-jährigen um 54 Prozent bzw. 174 Prozent zunehmen. Deren Bevölkerungsanteil wird nach Angaben des 5. Altenberichts der Bundesregierung dann 29,6% bzw. 12% betragen. 2005 lag in Nordrhein Westfalen der Anteil der Älteren über 65-jährigen an der Gesamtbevölkerung bei 17,7%; 2050 werden es 29,3% sein.

Diese zu erwartende strukturelle Veränderung wird heute in erster Linie als ökonomische Herausforderung diskutiert. In traditionell geprägten Altersbildern wird in diesem Zusammenhang das Alter schnell mit Bedürftigkeit und Unproduktivität, mit Sorge und Pflege gleichgesetzt. Unwidersprochen bleiben dies ernsthafte Fragen für die gesellschaftlich tragbare Lösungen gefunden werden müssen. Doch solcherart Belastungsargumentationen, wie sie in der Öffentlichkeit noch viel zu häufig anzutreffen sind, verhindern eine differenzierte Wahrnehmung der Vielfalt an Lebensentwürfen und Potenzialen älterer Menschen. Denn Kompetenz und Kreativität, persönliche Weiterentwicklung und gesellschaftliches Interesse enden nicht einfach mit Eintritt in das höhere Lebensalter, sie sind Teil der Persönlichkeit älterer Menschen und Resultate vieler spannender Lebensjahre.

Mit einer Portraitreihe zu den Potenzialen älterer Frauen möchte das Zentrum Frau in Beruf und Technik (ZFBT) im Rahmen des Themenfeldes Seniorenwirtschaft einen Beitrag leisten zur Entwicklung eines positiven Leitbildes des Alters in der Öffentlichkeit. Ziel ist die Vorstellung von Frauenlebenswirklichkeiten im Alter jenseits der Bilder von Armut und Einsamkeit.

Denn ältere Frauen sind auch finanziell unabhängig, sie verfügen über Kaufkraft und tragen durch ihren Konsum in beträchtlichem Umfang zur wirtschaftlichen Entwicklung bei. Um diesen Aspekt herauszustellen, wurden die Frauen gebeten, ihre persönlichen zeitlichen und finanziellen Ressourcen darzustellen; einige füllten dazu auch eine Tabelle aus, die dem jeweiligen Portrait beigelegt ist.

Ältere Frauen sind tragende Säulen in gesellschaftlich wichtigen sozialen Netzen, sie bleiben auch im Alter erwerbsorientiert, sie verfügen über Erfahrungswissen mit einer hohen Bereitschaft, dieses weiterzugeben, sie stellen

Hilfeleistungen zur Verfügung, sie leben nach selbstbestimmten Lebensentwürfen und sie setzen sich klare persönliche Ziele – ihre Biographien könnten nicht unterschiedlicher sein! Doch den hier vorgestellten Frauen ist auch etwas gemeinsam. Sie waren und sind es noch im hohen Maße erwerbs- und gesellschaftsorientiert und sie hatten die Möglichkeit, einen Teil ihrer Potenziale ausschöpfen zu können. Sie verfügen alle über einen enormen Willen, über eine innere Stärke, die sie nach aussen hat wirken lassen. Ihr persönliches Umfeld wirkte durchweg unterstützend. In ihrer Generation sind sie Leuchttürme – so kann das Leben auch gelingen – für jüngere Generationen sind sie Vorbild. In zukünftigen Generationen wird es mehr von diesen Frauen geben!

Christina Soltani, eine junge Fotodesignerin aus Köln, hat sie alle besucht, mit ihnen gesprochen, die Linse auf sie gerichtet. Jung und alt begegneten sich – für die 28-jährige Absolventin der Fachhochschule Dortmund ergab sich so auch die persönliche Chance, den Blickwinkel auf Potenziale



Cornelia Schlebusch

älter Frauen zu erweitern. Als junge Selbstständige hat sie die Gespräche mit den »Alten« als Ermutigung für ihre Arbeit empfunden; von den Frauen wurde sie in ihrem Vorhaben zur Freiberuflichkeit durch viel Optimismus unterstützt.

Für die Gesellschaft besteht die Herausforderung darin, eine altersintegrierte Kultur zu entwickeln, die es älteren Männern und Frauen ermöglicht, selbstverständlich ihre Potentiale einzubringen. Wirtschaftliche und gesellschaftlich relevante Akteure und Akteurinnen sind aufgefordert, ältere Frauen stärker als Zielgruppe für nachhaltige Entwicklungen zu beachten.

Castrop Rauxel, September 2006

# der entwurf der frau

von Prof. Cindy Gates

Die Frau steht als Objekt vor der Kamera, ihr Bildnis wird zum Gleichnis. Eine soziologische Archivierung von Familienfotos erlaubt Kategorien wie »Frau als Teil eines Gruppenbildes«, »Frau mit Baby im Arm oder mit Kind«, »Frau vorm Haus«, »Frau vorm Auto«, »Frau auf der Couch«, »Frau im Bett«, »Frau in der Natur« oder »Frau mit Blumen« und zum Thema Schönheitsideal »Frau mit Kleid«. Historische Abbildungen von Frauen am Schreibtisch sind nicht unmöglich, aber eher ungewöhnlich.

Wie Frauen in Bildern wahrgenommen werden, beschreibt Susan Sontag in ihrem Essay »Ein Foto ist keine Meinung. Oder doch?«: » So verschieden, vielfältig, heldenhaft, hilflos, konventionell, unkonventionell. [...] Muster von Schönheit, Muster von Selbstachtung, Muster von Stärke, Muster von Regelverstoß, Muster von Martyrium, Muster falschen Bewusstseins, Muster gelungenen Alterns...«<sup>1</sup>

Wozu diese starke visuelle Prüfung der Dargestellten? Die Abbildung der Frau ist immer Anlass, sowohl über die gesellschaftlichen Normen als auch über die eigene Wahrnehmung nachzudenken, die stark von gesellschaftlichen Einflüssen geprägt sind. Was beobachte ich bei diesen abgebildeten Frauen? Worauf achte ich? Welche gegenwärtigen Muster gibt es für das so genannte »gelungene Altern«?

Bilder, auch Fotografien, sind Entwürfe und Inszenierungen von Menschen mitsamt ihren jeweiligen Rollen. Porträts werfen die Frage nach »Identität« auf, hier im Speziellen nach der Rolle der Frau in unserer Gesellschaft.

In der vorliegenden Broschüre »Beste Aussichten« liegt der Fokus auf dem Beruf, der Berufung und den Erkenntnissen aus langjährigen Erfahrungen. Sämtliche Frauen sind in verschiedenen »gesellschaftsrelevanten« Arbeitsgebieten erfolgreich. Sie sind Entscheidungsträgerinnen, geboren in den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit dementsprechenden Vorbildern und ganz individuellen Vorstellungen von Weiblichkeit.

## Die Vor-Bilder

Inszenierungen von Weiblichkeit lassen sich vor allem auf drei Modelle reduzieren: das Bild der dienenden Ehefrau (Mutter, Madonna, Mona Lisa), einer »femme fatale« (Delila, Judith, Salome) und der »Kindfrau«. (Die Geburt der Venus, Alice im Wunderland, Marilyn Monroe, Lolita)

Beschränkt auf ihre Funktion als bloße Repräsentantin eines erfolgreichen Mannes (»Frau Doktor«), belief sich der Wirkungsbereich einer Frau auf das Heim, die Familie und Kinder. »Das Schicksal, das die Gesellschaft herkömmlicherweise für die Frau bereithält, ist die Ehe.«<sup>2</sup> So beginnt Simone de Beauvoir das Kapitel »Ehe« in ihrer Analyse der »gelebten Erfahrung« des »anderen Geschlechts«: »Das Mädchen, die Frau gehört nicht ins Kloster, sondern an die Seite eines ihres ebenbürtigen Mannes. Nicht die Keuschheit ist ihr Beruf, sondern die Mutterschaft, denn mit jener dient sie einem Dogma, mit dieser aber sich und der Menschheit.«<sup>3</sup> Die zweite Stilisierung ist die der gefährlichen,



Prof. Cindy Gates

dämonischen Frau. Eine freizügige Sinnlichkeit wird in Literatur sowie Bildender Kunst verdammt und mythologisiert, wie beispielsweise »Salome« oder Klimts Gemälde »Die Sünde«. Eine verniedlichende, verharmlosende Variante ist dagegen die Inszenierung als unschuldige, egozentrische und naturhafte Kindfrau. Überlegenheit des Mannes ist dabei vorprogrammiert. So sind Protagonistinnen in der deutschsprachigen Literatur der Jahrhundertwende selten älter als 18 Jahre: Effi Briest, Lulu oder Gemma Cantoggi, um eine Auswahl zu nennen.

Die Intelligenz des weiblichen Geschlechts wurde nicht nur als »außerordentlich«, sondern um 1900 sogar als »widernatürlich« betrachtet, wie eine Analyse der Mädchenliteratur des 19. Jahrhunderts zutage befördert: » [...] Willst du ein Blaustrumpf werden, Kind, oder was bezweckst du eigentlich mit deinem Studium? Auf diese Weise wirst du gewiss ein ganz ungenießbares, unbrauchbares Mädchen.«<sup>4</sup> Je mehr sich die Gleichberechtigung in Sachen Bildung entwickelte<sup>5</sup>, desto mehr Gesetze wurden verabschiedet, die aus einer Verunsicherung der patriarchalischen Grundfesten entstammten. So trat beispielsweise auch 1900 das Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft, das dem Ehemann uneingeschränkte Entscheidungsgewalt über Vermögen, Wohnort, Kindererziehung und -aufenthalt und vor allem über die Ehefrau und deren häusliche Rechte und Pflichten gesetzlich zusicherte.

Diese Beispiele demonstrieren die Ungleichheit der Frau, ihre nachteiligen Chancen in Berufsausübung und

Selbstverwirklichung. Innerhalb des letzten Jahrhunderts hat sich viel verändert: In diesem Heft sind Beispiele von Frauen versammelt, die sich ihre ganz eigenen Vorbilder erschufen.

#### Die Bestandsaufnahme

In den Fotografien von Christina Soltani definieren die Frauen sich vor allem durch ihren Beruf, durch Verantwortung und Entscheidungsfähigkeit. Sie sitzen oder stehen als eigenständige Persönlichkeiten in der Mitte ihrer Kraft, verdienen ihren Lebensunterhalt und haben Erfolg durch Führungskompetenz und Fachwissen. Sie wirken stark, unabhängig und gleichzeitig menschlich, dabei nicht unnahbar. Da sie in einem Land wohnen, in dem erstaunlicherweise 64% der befragten Frauen und Männer laut SPIEGEL 23/2006 behaupten, dass es keine Gleichberechtigung in Deutschland gibt, haben diese Frauen eine starke Vorbildwirkung. Frauen, die in Männerdomänen Karriere machen, sind immer noch selten, und alle behaupten, dass es viel Kraft und Disziplin kostet, diese Ausnahmen zu sein und zu bleiben.

Das Abbilden von erfolgreichen Frauen als Konzept für dieses Buch beinhaltete interessante gestalterische Entscheidungen. Die fotografische Abbildung bestätigt all zu oft die Klischees. Sie liebt das Kritische, Zynische oder Exotische, da die Betrachter so scheinbar schneller die Botschaft erkennen und über die Abgebildeten erhaben sind. Heroisierung in Fotos oder Abbildungen erhöhter Siegerposen sind allerdings eine visuelle Konfrontation, die eher Irritation,



Christina Soltani

Ärgernis oder Kritik von BetrachterInnen hervorrufen. Wie sollten diese Frauen also abgebildet werden?

#### Der fotografische Dialog

Die Fotografin Christina Soltani beherrscht ihr Handwerk und verfügt über vielfältige gestalterische Ausdrucksmöglichkeiten mit der Kamera. Sie hat jeder dieser besonderen Persönlichkeiten professionelles Licht, Nähe und Aufmerksamkeit gegeben. Das Resultat ist eine besondere und eigenständige Darstellungsform für jede Einzelne.

Bildpaare, in denen einerseits eine Naheinstellung und andererseits die Frau in ihrer gewählten Umgebung zu sehen sind, erlauben zwei unterschiedliche und ergänzende Eindrücke einer Persönlichkeit. Das Licht überflutete Gesicht verkörpert eine Wunschvorstellung. Licht ist das, was jeder braucht und sucht. Diese dargestellte Helligkeit ist visuell anziehend. In der Bildenden Kunst gehören zum Licht verschiedene Bedeutungen wie Macht, Erfüllung, Befriedigung, Wahrheit, Reinheit, Ehrlichkeit und Spiritualität. Jede/r Fotograf/Fotografin hat einen individuellen Stil, mit Licht umzugehen, wobei das Licht im Raum, im Gesicht und in den Augen der abgebildeten Personen sozusagen die jeweilige persönliche gestalterische Handschrift ist. In mehreren von diesen Frauen-Portraits gibt es ein undefinierbares Mischlicht von vorhandenem Raumlicht und Raumaufhellern. Eine direkte Aufhellung von vorne erzeugt eine persönliche

und natürliche Atmosphäre im Bild. Die Augen der Frauen leuchten: eine Metapher für Lebendigkeit.

Ungeduld und die Erwartung, dass Fotos rasch gehen müssen, verlangen Schnelligkeit bei Portraits und doch eine innere und übertragbare Ruhe bei der Zusammenarbeit. Die Offenheit dieser Frauen, sich von Christina abbilden zu lassen, war sicherlich von tragender Bedeutung. Christina Soltanis aktive Ruhe ist charismatisch. Ihr Kontakt-Aufbau mit diesen Klientinnen beinhaltete Zeit zum Kennenlernen, Austausch bei den Interviews sowie Geduld und Neugier für besondere Wünsche. Christinas Fotos sind keine Schnappschüsse. Sie haben lange Belichtungszeiten und spiegeln die Konzentration wider, mit der sie entstanden sind. Die analoge technische Reduziertheit trägt zur Ruhe und Einfachheit bei. Die Aufmerksamkeit, das Intuitive in diesem Beruf als Fotografin, fängt mit der Wertschätzung von Menschen an und endet mit einer zweiten Sitzung, wenn die Abgebildeten mit ihren eigenen Aufnahmen nicht einverstanden waren.

#### Die Sammlung mit Fortsetzung

Diese positive visuelle Nähe zu den Abgebildeten erlaubt einem das Gefühl von Einsicht. Frauen betrachten Frauen und denken über das eigene Leben, über Werte und Ziele nach. Vor allem Lebensentwürfe und -geschichten von Frauen jenseits der gängigen Zeitschriften-Ästhetik können alternative Wege weisen. Und auch die nächsten Generationen brauchen

realitätsbezogene Vorbilder für individuelle Zielsetzungen und ein komplexes Geschichtsverständnis. Gesellschaftliche Rollen werden uns beigebracht, doch angewandte Gender-Studien wie diese fotografische Sammlung ermöglichen es, solche Muster kritisch zu hinterfragen: »Wer sind die erfolgreichen Frauen, die bereits viele Jahre im Beruf – und sicher nicht ausschließlich im Beruf – einen hellen Platz mit sozialer Anerkennung für sich erarbeitet haben?«

»Wenn ein Foto als Zitat bezeichnet werden kann, wird ein Fotobuch zur Zitatensammlung.«<sup>6</sup> Es hat mir Spaß gemacht, gemeinsam diese vielfältigen Vorbilder für »gelungenes Altern« zu sammeln.

<sup>1</sup> Susan Sontag: Worauf es ankommt, München 2001 (S. 312)

<sup>2</sup> Bettina Pohle: Kunstwerk Frau: Inszenierungen von Weiblichkeit in der Moderne, Frankfurt 1998

<sup>3</sup> Robert Heymann in seinem Artikel Der Nimbus der Jungfräulichkeit, 1905, zit. nach Bettina Pohle

<sup>4</sup> Berta Clement: Die Rosenkette. Erzählung für junge Mädchen, 1899, zit. nach Bettina Pohle

<sup>5</sup> 1900 gewährte Baden als erste deutsche Regierung den Frauen das Recht zur Immatrikulation. In Berlin und Leipzig waren Frauen schon seit Mitte der neunziger Jahre als »Gasthörer« zugelassen, allerdings erst Jahre später offiziell als immatrikulierte Studentinnen anerkannt.

<sup>6</sup> Susan Sontag: On Photography, Picador 1979 (S. 71)

Spontan antwortet Frau Professorin Rita Süßmuth auf die Frage, was für sie das Gute am Alter ist, dass sie mit größerer Freiheit als zur Zeit der beruflichen und parteilichen Verpflichtungen neue Erfahrungen machen kann, Erfahrungen, die sie als permanente Lernerfahrung im Wechselspiel von eigenem Fordern und gefördert werden als außerordentlich bereichernd empfindet. Jenseits beruflicher Karrierepläne und innerparteilicher Geschlossenheit kann sie unmittelbarer ihren politischen und persönlichen Überzeugungen folgen und tätig sein. Weiterhin stehen auf der to-do-Liste der ehemaligen Bundestagspräsidentin ihre Schwerpunktthemen Migration, Bildungs- und Frauenpolitik sowie Fragen zu Folgen des demographischen Wandels für Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft. Rita Süßmuth ist in ihrer beruflichen und politischen Laufbahn immer dem Grundsatz gefolgt, das zu sagen, was sie denkt, und für ihre Meinung einzustehen. Nicht immer war dies gerade politisch opportun. Als erste Frauenministerin auf Bundesebene hat sie auch so manche innerparteiliche Bresche geschlagen. Sie engagierte sich damals für Frauen, die als Randgruppe galten, heute sind Gleichstellungsthemen politisch etabliert, doch weiterhin bestimmen im positiven Sinne Meinungsverschiedenheiten den Alltag von Frau Süßmuth, wenn sie z.B. für einen offenen interkulturellen Dialog eintritt, der sich nicht in rhetorischen Floskeln verliert, sondern ganz praktisch Menschen unterschiedlichster Herkunft, Kultur und Religion zusammenführt, um Ghettoisierungen und Randgruppenbildungen vorzubeugen. Gegen die Konfrontation der Kulturen setzt sie den Dialog für ein friedliches Miteinander, für Integration statt Ausgrenzung. Sie tut dies nicht weniger beherzt als früher, jedoch mit mehr innerer Ruhe und auf der Basis intensiv reflektierter Lebenserfahrungen, wozu auch das Erleben und der Umgang mit dem eigenen Scheitern in bestimmten Situationen gehört. Heute möchte sie an jüngere weitergeben, dass der Mut zum Scheitern zum persönlichen Wachsen dazugehört. »Einmal mehr aufstehen als hinfallen« – so zitiert Frau Süßmuth Winston Churchill und verleiht damit ihrer inneren Überzeugung einen

kraftvollen Ausdruck. Wer gestalten will, muss Ausdauer haben, beharrlich sein und nicht schon beim ersten Widerstand aufgeben.

Die engagierte Professorin und Politikerin hat die Vereinbarkeit von Privatleben und öffentlichem Engagement immer als großes Spannungsfeld erlebt. Im Alter erlaubt sie sich die Frage nach der Zeit für private Kontakte, für Familie und Freundschaften schon mal anders zu bewerten; für ihre Zukunft wünscht sie sich weiterhin die Kraft, engagiert sein zu können und dennoch genug Zeit für das Persönliche zu finden.

Zu wünschen sei jedem Menschen auch im Alter neben der Zeit für persönliche Beziehungen die Möglichkeit, sich sozial und gesellschaftlich zu engagieren und damit einen Teil der Zeit - wie auch immer - pflichtgebunden zu gestalten. Sie begrüßt die Debatten um die Auswirkungen des Demographischen Wandels, die den gesellschaftlichen Blick schärfen für Potentiale des Alters; bisher mit Jugend belegte Vokabeln wie Produktivität und Leistungsfähigkeit erhalten in diesem Kontext neue Gewichtungen. Auch beim Thema Alter geht es ihr um Integration als Lern- und Erfahrungschancen für alle Beteiligten. Es geht um aktives und gesundes Altern, um die Erfahrung, gebraucht zu werden, Erfahrung und Innovation einzubringen.



# inhalt

18 jean elsner

22 raghilt berve

26 lilly malycha

30 edda möller-kruse

34 barbara blümel

38 hannelore scheele

42 henny franzgrote

46 marlene strenger

50 jutta wagner-blasche

54 heli ihlefeld-bohlesch

58 eva-maria wellmann

»Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass man sich Herausforderungen stellt.«

»Mit Verstand, Schärfe und Biss nach ganz oben.« So steht's in der Ankündigung zu einem Seminar für weibliche Führungsfrauen der JETS Women. JETS steht für »Jean Elsner Training Services« und dies wiederum ist ein erfolgreiches Familienunternehmen von Mutter Jean, Tochter Jane und Sohn Christian. Dieses Dream-Team ist seit vielen Jahren erfolgreich auf dem Beratungsmarkt für Unternehmen vorwiegend in Deutschland und England tätig. JETS Women ist eine neue Idee, mit der man sich vor allen Dingen an junge Führungskräfte, oder solche die es werden wollen, wendet. Angefangen vom richtigen out-fit über Umgangsformen und persönliche Standortbestimmung bis hin zur systematischen Ressourcenplanung und –anwendung auf dem Weg nach oben reicht die Trainingspalette. Ziel ist die Kenntnis und Anwendung der Regeln des Spiels um Macht und Einfluss, zu denen auch der Einsatz einer »gehörigen Portion natürlicher Aggression« gehören. Wenn Jean Elsner dies vorstellt, dann werden die Inhalte lebendig und spürbar wird eine kraftvolle Energie und Lebendigkeit, die in der Geschichte der heute so erfolgreichen Beraterin selbst begründet liegen. Denn ohne einen wachen Verstand, einer guten Portion Schärfe und dem inneren Willen, immer wieder nach den Sternen zu greifen, wäre sie wohl heute nicht da wo sie ist.

Geboren wurde die Engländerin 1944 in County Durhan. Nach dem Abitur absolviert sie hier eine Ausbildung als Werbekauffrau und findet damit ihren Traumberuf. Sie arbeitet in einer Werbeagentur, was zur damaligen Zeit noch etwas Ungewöhnliches war. Dann lernt sie ihren späteren Mann kennen, einen Bäcker- und Konditormeister. Als seine Aufenthaltserlaubnis abläuft, beschließen sie den Umzug nach Deutschland. Ein Jahr lang begibt Jean Elsner sich in die Rolle der klassischen Familienfrau und lernt, sich in ihrer neuen Heimat zurechtzufinden. Doch als die Möglichkeit bestand, eine Bäckerei zu übernehmen, ist sie sofort mit viel Elan und eigenen Ideen dabei. Schon durch diese für sie selbstverständliche Berufsbezo-genheit ist sie zur damaligen Zeit ein kleines Unikum. Mit wenig Deutschkenntnissen

jean elsner

62, unternehmerin, essen



	Zeit in %	Geld in %
Reisen / Mobilität	06	05
Kultur	03	05
Wohnen / Wohnprojekt	-	20
Mode / Styling	02	05
Sport / Hobby	01	05
Familie / persönliche Beziehungen	15	20
Gesellschaftliches Engagement	03	20
Bedarf des alltäglichen Lebens	-	20
Arbeit	70	20



und noch weniger Ahnung vom Fach, jedoch viel Interesse an den Menschen und dem, was sie tun, bewältigte sie den Sprung ins kalte Wasser. Von überall her kamen die Leute, um »diese Exotin«, wie sie sich selbst beschreibt, zu sehen. Die Bäckerei wird ein voller Erfolg, das Geschäft wird ausgebaut, neue Ideen können umgesetzt werden. Man spezialisiert sich auf Vollkorn, bezieht das Korn von Biobauern, wird damit Vorreiter auf dem deutschen Markt und beliefert schon bald viele Filialen und andere Läden. Jean Elsner steht schon lange nicht mehr nur hinter der Theke, sondern managt die Vermarktung – ihr eigentliches Steckenpferd. Die Vorzüge des ganzen Kornes und des biologischen Anbaus sind in den 70er Jahren, den Hochzeiten der weißen Süßspeisen, noch ziemlich unbekannt. Den Verkäuferinnen fehlen die guten Argumente, alle 14 Tage in kleinen Schulungen bringt Jean Elsner sie ihnen nahe. Dies ist der eigentliche Beginn ihrer Trainerinnen-Karriere, doch es dauert noch ein bisschen, bis sie sich voll und ganz auf diese Tätigkeiten konzentriert.

Zu Beginn der 80er Jahre, sie ist jetzt Ende 30, hat sie erstmalig genug von Brot und Brötchen. Und weil auch die beiden Kinder beginnen, ihre eigenen Wege zu gehen, bewirbt sie sich als Sprachtrainerin. Und wieder ist es kein sanfter Einstieg in ein neues Metier, sondern gleich das volle Programm: morgens ist das Vorstellungsgespräch und abends steht sie bereits vor den ersten SchülerInnen. Mit Bäckerei und Sprachschule ist sie nun gut ausgelastet und so will sie es auch haben. Ihr Antrieb ist ihre Neugier am Lernen und Vermitteln, im praktischen Tun entdeckt sie ihre pädagogischen Fähigkeiten und ihre kommunikativen Stärken. Auch sind die Zeiten noch günstig für den Quereinstieg ohne formale Bildungsachse in neue berufliche Felder.

Doch 1988 steht Jean Elser mit dem plötzlichen Tod ihres Mannes vor einer neuen schweren Herausforderung, die diesmal nicht selbst gewählt ist und ihr viel abverlangt. Sie ist jetzt 44 Jahre alt und muß sich ganz neu für ihr Leben entscheiden. Das Vertrauen in ihre inneren Kräfte hilft ihr bei diesem Neubeginn. Sie gibt die Stelle in der Sprachschule auf und bringt erstmalig die Bäckerei auf Vordermann. Dann verkauft sie das gut gehende Geschäft und macht sich selbstständig mit dem, was sie am allerbesten kann. Sie wird Verhaltens- und Verkaufstrainerin und spezialisiert sich auf Bäckereien und Konditoreien. Sie besucht viele Seminare in Deutschland und England, befasst sich mit den verschiedenen psychologischen Schulen und findet mit der Zeit ihren eigenen Stil. Sie entwickelt ihr eigenes Training und ihre eigene Vermarktungsstrategie und hat bald einen festen Kundenstamm. 1993 steigt ihre Tochter Jane, die in London Psychologie studiert hat, in das Unternehmen ein und betreut von nun an vorwiegend das Auslandsprogramm. 1997 beginnt

auch ihr Sohn Christian seine Karriere im Unternehmen und ist als Trainer heute für die Kunden und Kundinnen im Einzelhandel zuständig. Gemeinsam sind sie ein gut florierendes Familienunternehmen. Jean Elsner betont die Gleichwertigkeit der Partnerschaft mit ihren Kindern, wenn es um Entscheidungen für das Unternehmen geht; trotzdem bleibt sie das Herzstück, der Kern des Ganzen.

Gerne wird sie als Trainerin gebucht, denn neben fachlichem Know-how besitzt sie das unbezahlbare Pfund der Lebenserfahrung. Sie beherrscht die Kunst, daraus im guten Sinne Kapital zu machen und gibt sich selbst und anderen älteren Frauen auch dadurch eine hohe Wertschätzung. Sie ärgert sich, dass in der Werbung meist nur die Schwächen älterer Menschen aufgegriffen werden und sie anscheinend nur für die Kosmetik- und Medikamentenbranche ein interessantes Kundenpotential darstellen. »Warum wird einer Frau eigentlich immer nur das kleine Zweitauto verpasst?« fragt sie provokativ. Jean Elsner hat sich damit im ihrem Leben nicht zufrieden gegeben. Und das war gut so!



## dr.-ing. raghilt berve

73, regierungspräsidentin a.d.,  
bad sassendorf

Zunächst im Osten Deutschlands, jetzt auch in Städten des Ruhrgebietes und in anderen Gebieten des Landes mit schrumpfender Bevölkerung heißt Stadtplanung/Stadtumbau heute Rückbau; dazu gehört schon lange die Umgestaltung ehemaliger Industriezonen z.B. in moderne Dienstleistungs- und Produktionsstätten. Seit die Bevölkerungszahlen in den Ballungszentren rückläufig sind, heißt Stadtplanung heute auch, den Abriss alter Wohnquartiere, vorwiegend des ehemaligen Sozialen Wohnungsbaus, gezielt zu organisieren. Zusammenhänge von demographischen und wirtschaftlichen Entwicklungen und die Auswirkungen dessen auf Wohnformen und Lebens- und Arbeitsweisen der Bevölkerung haben die Architektin Dr.-Ing. Raghilt Berve während ihrer Berufstätigkeit begleitet. Die durch die demographischen Entwicklungen angestoßenen Veränderungen der Städte wertet sie als Chance für mehr Lebensqualität im städtischen Wohnen. Schulen können zusammengeführt und neue Brachen in Grünflächen mitten in den Städten umfunktioniert werden. Entscheidend ist, dass die Städte sich dieser Verantwortung auch bei schwieriger Haushaltslage stellen und selbst aktiv werden. »Mehr Stadt für weniger Menschen«, so wird dies in einer Veröffentlichung der Akademie für Städtebau und Landesplanung beschrieben, der Raghilt Berve seit vielen Jahren angehört.

Als Architektin arbeitete sie in den 60er Jahren zunächst im Hochbau in Essen und Kopenhagen. Doch mehr als die Planung einzelner Objekte interessierten sie die strukturellen Zusammenhänge und Verfahrensweisen. Ihr Engagement galt der Landesplanung und über mehrere berufliche Stationen wurde sie in ihrer Heimatstadt Düsseldorf zunächst Leiterin der Abteilung »Regionalplanung« bei der Bezirksregierung, dann Leitende Ministerialrätin im

Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr. Ihre persönlichen fachlichen Schwerpunkte sind die regionale Strukturpolitik, Kultur, die Modernisierung der Verwaltung und eine Entwicklungsplanung vorrangig unter ökologischen Aspekten. Als frauenpolitisch Interessierte richtete sich ihr Blick auch immer auf die Frage der Beteiligung von Frauen an Prozessen der Veränderung und das nicht nur während ihrer Zeit als Gruppenleiterin bei der Parlamentarischen Staatssekretärin für die Gleichstellung. Bevor sie 1998 das Büro zunächst durch ihren VW-Bus ersetzte, mit dem sie erstmals eine längere Reise durch Frankreich antrat, war sie acht Jahre lang Regierungspräsidentin der Bezirksregierung in Arnberg. Diese Behörde zu leiten hat sie als große Verantwortung erlebt. Heute plant sie lieber eine Weltreise, wichtige Etappen werden die Türkei, Rußland und Indien sein, Länder, die sie immer schon kennenlernen wollte. Über ihre Mitgliedschaft in der Akademie für Städtebau und Landesplanung und der Akademie für Raumforschung und Landesplanung beteiligt Raghilt Berve sich weiterhin an aktuellen fachbezogenen Diskussionen und wenn sie in ein Forschungsprojekt involviert ist, dann wird ihr Zeitplan auch wieder ganz schön eng. Das Verdienstkreuz erster Klasse der Bundesrepublik Deutschland unterstreicht die Wirksamkeit ihres Engagements. Doch heute genießt sie die nun mögliche selbstbestimmte Art zu arbeiten; zuviel Ehrenamt im Alter sieht sie durchaus kritisch, denn Entwicklung heißt auch, den Stab zum richtigen Zeitpunkt an jüngere Menschen abzugeben und sich Zeit für sich selbst und für persönliche Netzwerke zu geben. Damit dies greifen kann, braucht es schon in den beruflich dichten Zeiten das Bewußtsein um den Wert solcher Beziehungen und trotz der vielen Arbeit ein kleines Zeitbudget zur Pflege dieser privaten und fachlich-beruflichen Netze. Ohne dies besonders zu betonen, spürt man gleich, dass dies der (Landesentwicklungs)-Planerin Raghilt Berve ziemlich gut gelungen ist. Sie fühlt sich wohl als Pensionärin, sie hat vorgesorgt und genießt die selbstbestimmte Zeit.



»Ich möchte Optimismus verbreiten«

Eine lange Reihe großer, schöner Schwarzweiß-Fotografien aus den 60er Jahren schmücken das Treppenhaus zu Lilly Malychas gemütlicher Dachwohnung, sie zeigen allesamt elegante Damen mit Hüten. Lilly Malycha, 84 Jahre alt, liebt diese Bilder und die Kunst, die in der Fertigung solcher Damenhüte steckt. Solche Hüte werden auch heute noch in Handarbeit hergestellt, weiß die gelernte Modistin, seine Hochzeiten feierte der Damenhut jedoch in den 50er und 60er Jahren. Lilly Malycha erinnert sich noch gerne an die damaligen Modemessen und an die Vielzahl unterschiedlicher Modelle – alles qualitativ hochwertige Stücke für die erlesene Kundschaft. Damals hatte die Modistin viel zu tun, in den besten Jahren beschäftigte sie bis zu sieben Angestellte, die ihre Entwürfe unter fachfraulichem Blick umsetzen. 25 Jahre lang war sie stolze Besitzerin eines Hutgeschäftes in Essen.

Die gebürtige Bochumerin hatte schon früh ein feines Gespür für schöne Dinge, für Mode und Design, und sie trat damit in die Fußstapfen ihrer Mutter. Diese hatte aus

## **lilly malycha**

84, ehemalige modisten-meisterin  
und hausverwalterin, essen



	Zeit in %	Geld in %
Reisen / Mobilität	01	01
Kultur	03	03
Wohnen / Wohnprojekt	20	20
Mode / Styling	03	03
Sport / Hobby	02	02
Familie / persönliche Beziehungen	35	35
Gesellschaftliches Engagement	05	05
Bedarf des alltäglichen Lebens	30	30



einer Gelegenheit heraus ohne Abschluss und Zeugnisse, doch mit Genehmigung ihres Ehemannes, was damals schwerer wog, einen Hutladen übernommen. Doch bald wurde die Meisterprüfung für das Führen eines Geschäftes Voraussetzung – die Mutter hatte noch einmal Glück gehabt. Diese Erfahrungen der Mutter lehrten die Tochter, wie wichtig gute Zeugnisse sein können; sie lernte bis zur Meisterin und übernahm in ihrer Innung die Aufgabe der Gesellenwartin und nahm später für den Regierungsbezirk Düsseldorf die Gesellen- und Gesellinnenprüfungen mit ab.

Neben Familie und Selbstständigkeit blieb sie über ihre Funktion in der Innung immer am Ball und bedauert als überzeugte Handwerkerin den Wertverlust einer guten dualen Ausbildung. Dem Loblied auf die akademischen Bildungsgänge für möglichst viele junge Leute kann sie wenig abgewinnen. Für sie liegt der Schlüssel zur Überwindung von Arbeitslosigkeit auch in einer stärkeren Unterstützung des

Handwerkes in einer Region, statt in der Konzentration auf einige wenige große Konzerne.

Heute ist Lilly Malycha Hausverwalterin; sie möchte das Erbe ihres Vaters gut erhalten, um es später den Enkeln übergeben zu können. Leider machen ihr mittlerweile die Augen zu schaffen, doch das hindert sie nicht daran, weiterhin einen regen Briefwechsel mit der Familie und mit Freunden zu pflegen. Es ärgert sie allerdings, wenn Busfahrpläne so klein geschrieben sind, dass ältere Menschen Mühe haben, sie zu lesen. Und noch mehr Ärger steigt in ihr auf, wenn sie als ältere Frau, der Mode und gepflegtes Aussehen immer wichtig gewesen sind, beim Kleiderkauf ständig – »dem Alter entsprechend« – auf die gedeckten Farben verwiesen wird. Solchen Diktaten entzieht sie sich mit Charme und dem Mut, ihren Stil konsequent zu zeigen. Wenn sie auf Grund ihres Alters manchmal wohlwollend belächelt wird, weiß sie sich immer noch Respekt zu verschaffen.

*»Aus meinem Leben wächst eine Verpflichtung, meine Erfahrung und mein Wissen weiterzugeben.«*

Edda Möller-Kruse sitzt im Garten ihres Hauses in der Nähe von Antwerpen, legt die Beine hoch und widmet sich der »Zeit« – einer ihrer liebsten Freizeitbeschäftigungen. Sie liest und genießt, doch ein anderer Gedanke drängt sich auf. Soll das nun 20 Jahre ihre Hauptbeschäftigung sein? Denn Edda Möller-Kruse ist jetzt Pensionärin, aus dem Schuldienst ausgeschieden, die letzten 12 Jahre war sie am Kaiser-Karls-Gymnasium als Kunstlehrerin in Aachen beschäftigt. Sie hätte gerne weitergemacht, fühlte sich lange noch nicht zu alt, aber das deutsche Beamtenrecht ließ eine Weiterbeschäftigung nicht zu. Das war 2004.

Heute, kaum zwei Jahre später, treffen wir Edda Möller-Kruse wieder in Aachen in ihrem Laden »Choco&co« Hier gibt es Tafelschokolade vom Feinsten, auf Wunsch individuell verpackt in künstlerischen, von Edda Möller-Kruse angefertigten Unikaten. Doch nicht nur durch die einmalige Verbindung sinnlicher Genüsse drückt die »junge« Gründerin dem Laden ihren Stempel auf. »Choco&co« ist gleichzeitig ein Projekt zur Gründungsförderung von Schülerinnen und Schülern des Kaiser-Karls-Gymnasiums. Vier Schüler und Schülerinnen lernen ganz praktisch in zwei Jahren nach einem von Edda Möller-Kruse entwickelten Ausbildungsplan die Grundlagen der Existenzgründung. Vom Umgang mit den Kunden und Kundinnen, der Ladengestaltung, über die Buchführung bis zur Übernahme der Betreuung einer eigenen Schokomarkte reicht die Schulung. Entlohnt wird das Ladenteam in der Regel mit Schokolade, denn noch wirft das Projekt wenig ab. Doch sie wissen: die Erfahrungen, die sie sammeln können, sind ein unschätzbares Startkapital für den beruflichen Einstieg. Voller Lebendigkeit erzählt Edda Möller-Kruse von ihrem Projekt, denn immer noch hat sie große Lust, ihr Wissen weiterzugeben, das Selbstbewusstsein junger Menschen zu stärken und dabei selbst immer wieder neue Lernerfahrungen zu machen. Das Pensionsalter ist nur eine künstliche Schranke.

1940 wurde Edda Möller-Kruse als Tochter eines großen Getreideunternehmers in Hamburg geboren. Das »Mädchen aus gutem Hause« wurde früh aufmüpfig, statt

## edda möller-kruse

66, ehemalige gymnasiallehrerin für kunst und werken, heute unternehmerin, aachen



standesgemäßer Umgangsformen lernte sie lieber kritische Frage zu stellen - der Kirchentag in Frankfurt 1956 wurde ihr ein besonderes Erlebnis – schlussendlich setzte die Familie die unbequeme Tochter auf ihren Pflichtteil.

Edda Möller-Kruse studierte Kunsterziehung und Werken in Hamburg. Je politischer ihre Ansichten, je kritischer wurde auch ihr Blick auf die freie Kunst. Ihr wurde es zum Ziel, als Kunsterzieherin Menschen bewusst zur Kunst zu erziehen und ihre emanzipatorischen und schöpferischen Potenziale zu stärken. Die Lehrerin wurde ihr zur Berufung, das Lehren immer auch ein Weg zur Selbsterkenntnis. 1965 heiratete sie ihren Professor. Vier Kinder hätte sie gerne gehabt, doch nach der Geburt ihres zweiten Sohnes, brach die Ehe. Der Vater kam mit der Krankheit des Sohnes nicht zurecht. Edda Möller-Kruse bewarb sich an der Europäischen Schule in Mol, Belgien, dort blieb sie elf Jahre lang. Mit 40 Jahren adoptierte sie ihre Tochter; gemeinsam mit ihrer Nachbarin, die ihr Hilfe und Freundin war, bewältigte sie Familie und Beruf. Nach Vertragsende an der Schule missglückte die versuchte Rückkehr nach Hamburg, denn weder sie noch ihre Kinder fanden sich hier wieder zurecht. Zwei Jahre probierte Edda Möller-Kruse es mit einer selbstständigen Existenz in Belgien, doch damals waren ihr Kalkulationen und Gewinn noch fremde Welten, die sich schwer mit ihren gestalterischen Ansprüchen verbinden ließen. 1992 begann sie ihre Lehrtätigkeit am Kaiser-Karls-Gymnasium und pendelte zwölf Jahre lang von Mol nach Aachen. Besonders in der dunklen Jahreszeit wurden die langen Autofahrten so manches Mal zur Herausforderung, doch solche Anstrengungen hat sie auch gebraucht, um sich wohl zu fühlen. »Immer ein bisschen mehr von sich zu verlangen, als man denkt zu schaffen«, das gehört zu ihrer Lebensphilosophie. Wie sonst hätte sie es wohl geschafft, auch von Mol aus noch vor allen anderen morgens an der Schule zu sein, um Gedichte für den Tag an unterschiedlichsten Orten in der Schule aufzuhängen, um damit den SchülerInnen Lust auf Poesie im Alltag zu vermitteln. Die Juniorakademie und die Schülerschule sind nur zwei weitere Projekte, die sie mit SchülerInnen organisiert hat und die Lernen zu einem Ereignis haben werden lassen.

Der Familiensitz in Antwerpen ist verkauft. »Die Zeit« hat wieder ihren angestammten Platz als Freizeitbeschäftigung erhalten. Edda Möller-Kruse hat Buchführung und Kalkulation gelernt. Sie ärgert sich über die Banken, die ihr als über 65-jährigen keine Kredite mehr einräumt. Sie ärgert sich über Hilfsangebote, die sie aufgrund ihres Alters bekommt. Ansonsten ist sie mit ihren Ideen noch lange nicht am Ende. Der Laden soll in fünf Jahren selbstständig laufen, denn mit 71 Jahren möchte sie gerne etwas Neues beginnen ...

	Zeit in %	Geld in %
Reisen / Mobilität	10	05
Kultur	05	05
Wohnen / Wohnprojekt	20	40
Mode / Styling	05	05
Sport / Hobby	02	05
Familie / persönliche Beziehungen	15	15
Gesellschaftliches Engagement	38	10
Bedarf des alltäglichen Lebens	05	05
Sparen	-	10





## barbara blümel

64, schauspielerin, dortmund

Barbara Blümel steht seit 41 Jahren auf der Bühne. Im Moment spielt sie in Goethes »Stella«, die Proben für »Medea« von Euripides laufen. Letztes Jahr hat sie vier Rollen parallel gespielt. In Millers Stück »Tod eines Handlungsreisenden« spielte sie die Ehefrau, Linda, die bedingungslos, ihrem Mann zur Seite steht. Diese Rolle hat sie geliebt. Barbara Blümel möchte so lange wie möglich auf der Bühne stehen, sie hat gar nicht das Bedürfnis, im Alter weniger zu arbeiten. Neben der inneren Herausforderung ist der Wille nach Bestätigung nach wie vor eine wichtige Triebfeder, wenn auch der Erfolg nicht mehr ganz so wichtig ist wie in der Anfangszeit als Schauspielerin.

Ohne Einverständnis ihrer Eltern absolvierte sie bereits mit 14 Jahren die Aufnahmeprüfung an einer privaten Schauspielschule, doch es dauerte noch sechs Jahre, bis sie wirklich die Ausbildung zu ihrem Traumberuf an der staatlichen Schauspielschule in Frankfurt beginnen konnte; bereits damals bewies sie Hartnäckigkeit und Leidenschaft für die Schauspielerei, der sich selbst ihr Vater irgendwann nicht mehr widersetzen konnte.

Verschiedene Engagements führten sie in der frühen beruflichen Laufbahn nach Marburg, Lübeck, Pforzheim und Bremen. Seit 1978 spielt sie in Dortmund, hier lernte sie ihren Mann kennen, gemeinsam wurde Dortmund ihr Lebensmittelpunkt. Als Anfang der 80er Jahre die Schließung des Schauspielhauses drohte, setzte sie sich mit Vehemenz für den Erhalt ein und identifiziert sich seitdem noch mehr mit dem Haus und der Stadt.

Auf ihre beruflichen Jahre zurückblickend stellt sie eine Menge Veränderungen fest. In den Anfangsjahren in Dortmund schlüpfte sie auf der Bühne jedes Jahr in mehr als zehn unterschiedliche Rollen, junge Schauspielerinnen und Schauspieler konnten sich ausprobieren und dabei ihr eigenes Profil wirklich ausbilden. Heute, so bedauert sie, gibt es für die meisten Schauspielerinnen und Schauspieler nur noch Zeitverträge, es wird insgesamt weniger produziert und die Möglichkeiten, sich selbst auszuprobieren, bleiben sehr be-



grenzt. Da Schauspielerei von Erfahrungen lebt, die jeder selbst machen muss, kann sie nur bedingt etwas an den Nachwuchs weitergeben.

Während dies für die berufliche Ausbildung stimmen mag, so hat Barbara Blümel als politisch interessierte Schauspielerin durchaus eine Menge mitzuteilen. Ihr Interesse an einem demokratischen Chile während der Pinochet-Diktatur verbindet sie bis heute mit diesem Land und den Menschen. Erst letztes Jahr besuchte sie ehemalige »Dortmunderinnen«, die heute wieder in Chile leben; Barbara Blümel nutzt das Alter, um mehr zu reisen, um Menschen in ihren Alltagsbezügen zu begegnen; die Erlebnisse von zwei Weltreisen, die sie in den letzten Jahren gemeinsam mit ihrem Mann machen konnte, sind ihr Nahrung für die Arbeit auf der Bühne zu Hause.

Im Gespräch verleiht Barbara Blümel auch ihrer Dankbarkeit für das schöne gemeinsame Leben mit ihrem Mann Ausdruck; denn sie weiß – im Vergleich zu Lebenslagen anderer älterer Frauen – die Zweisamkeit gerade auch im Alter sehr zu schätzen. Sie ist eine Genießerin des Alters, sie fühlt sich mal älter und mal jünger, aber immer mitten im Leben; deshalb kann sie starren altersmäßigen Zuordnungen auch nur wenig abgewinnen.

»Ich arbeite jetzt noch mehr als früher.«

Angenommen, Sie sind eine junge Unternehmerin, haben noch eine Menge Fragen, und möchten sich gerne mit einer gestandenen Unternehmerin austauschen. Dann sollten Sie sich auf jeden Fall an Hannelore Scheele wenden. Nicht dass sie persönlich genug Zeit hat, Ihnen immer mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, aber Hannelore Scheele hat mit 18 weiteren Frauen vor fünf Jahren die Käthe Ahlmann Stiftung und damit TWIN (Two Women Win) ins Leben gerufen. TWIN ist ein Mentoring-Programm, in dem Unternehmerinnen jungen Frauen ehrenamtlich zur Seite stehen. So ist es leichter einander zu vertrauen, sich zu öffnen. Wenn man Hannelore Scheele sieht, kann man sich aber sowieso nicht vorstellen, dass man ihrer offenen, freundlichen Art misstrauen könnte. Mit ihrem Engagement hat sie bisher vor allem offene Türen eingearannt und erfährt mehr Unterstützung, als sie sich im Vorfeld

## **hannelore scheele**

65, ehemalige unternehmerin, heute coach,  
bochum



UNTERNEHMERIN



KÄTE AHLMANN  
STIFTUNG

TW  
Two Women

Mentoring  
Unternehmerin  
Unternehmer

Erfahrung  
weitergeben

EINE INITIATIVE VON  
UNTERNEHMERINNEN

Ahlmann-S

	Zeit in %	Geld in %
Reisen / Mobilität	10	30
Kultur	05	05
Wohnen / Wohnprojekt	05	05
Mode / Styling	05	05
Sport / Hobby	05	05
Familie / persönliche Beziehungen	15	15
Gesellschaftliches Engagement	50	10
Bedarf des alltäglichen Lebens	05	25



ausgemalt hatte. Ihr kommen vor allem ihre Kontakte zu Gute, die sie als ehemalige Vorsitzende des Landesverbandes Ruhrgebiet im Verband deutscher Unternehmerinnen hat. Dadurch kann sie sich oft schon ganz konkret vorstellen, wer zueinander passen könnte und das nicht auf die Branchen bezogen. Mentee und Mentorin kommen aus unterschiedlichen Bereichen. Das ist Prinzip bei TWIN, schließlich geht es nicht um eine ausschließlich fachliche Beratung, es geht darum, durch die Weitergabe von Erfahrung zum wirtschaftlichen Erfolg von jungen Unternehmerinnen beizutragen. In der Pilotphase, die in Kooperation mit der G.I.B., Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung, Bottrop, bis Ende 2003 erfolgte, hat Hannelore Scheele jedes der Matching-Gespräche begleitet. Inzwischen läuft das Programm jedoch bundesweit so erfolgreich, dass dies nicht mehr möglich ist. Als Vorstandsfrau der Stiftung, die perspektivisch finanziell so ausgestattet sein soll, dass man auch jemanden für die Arbeit bezahlen kann, ist sie ständig auf Achse. Bis zum Verkauf ihrer Firma war sie erfolgreiche Unternehmerin und die Ideen für ein Mentoring-Projekt blieben aus Zeitmangel lange in der Schublade liegen. Doch heute – unabhängig von den äußeren Zwängen der Existenzsicherung – bringt sie voll Elan ihre Ideen nach vorne und arbeitet, wie sie schmunzelnd feststellt, sogar mehr als früher.

Hannelore Scheele ist nicht nur ein Energiebündel, sie ist auch eine Genießerin mit Sinn für gutes Essen und ein Faible für Stoffe, am liebsten schneidert sie ihre Kleider selbst, wie sie überhaupt viele Dinge am liebsten selber macht und ihren eigenen Ideen und Fähigkeiten vertraut. Eigenverantwortung und Selbstvertrauen sind dann auch die Eigenschaften, deren Wert sie weitergeben möchte, als einen Schlüssel für erfolgreiche Unternehmungen. Sie glaubt daran, dass diese Energie in vielen Menschen steckt, sie es jedoch verlernt haben, diese zu gebrauchen. Nicht zuletzt repräsentiert Hannelore Scheele damit den klassischen Unternehmertypus, der wirtschaftliche Freiheit als Maßgabe für politisches Handeln bestimmt; und sie tut dies mit Herz und Verstand und einer bestechenden Ehrlichkeit, die es leicht macht, ihren Gedanken zu folgen und ihr Engagement zu unterstützen.

Was sie noch vor hat? Während eines Gesprächs mit einer Freundin, einer jungen Unternehmerin, skizzieren die beiden zusammen die Möglichkeiten eines Alters-Wohnsitzes, in dem man ein schönes Wohnobjekt beziehen würde. Nur mit anderen Unternehmerinnen zusammen, denn »wir ticken gleich«. Am liebsten möchten sie mitten in einem Stadtviertel leben, damit man das Café, den Supermarkt und alles, was man so brauchen kann, direkt um die Ecke hat. In Mailand gibt es ein interessantes Wohnprojekt älterer Künstler. Dahin wird wohl die nächste gemeinsame Reise gehen.



*»Das Schöne am Alter ist, dass man nicht mehr  
so viele Verpflichtungen hat.«*

## henny franzgrote

68, landfrau, waltrop

Henny Franzgrote am Esstisch in der guten Stube; sie sitzt nicht oft einfach nur so da, in der Regel ist viel Arbeit um sie herum. Sie gehört hierhin, heute ist sie zufrieden, hier in Waltrop zu Hause zu sein. Rückblickend auf ihre Vergangenheit erinnert sie sich noch gut an andere Zeiten. Als Jugendliche kam sie in diese Gegend, die für ihren Vater nach dem Krieg die letzte heimatliche Zufluchtstätte war. Hier ging sie zur Handelsschule, hier fand sie Arbeit in einer Anwaltskanzlei und hier versorgte sie nach dem frühen Tod der Mutter ihren Vater und den Bruder und hier lernte sie schlussendlich auch die Liebe ihres Lebens kennen. Mit einer großen Portion Geduld, Fleiß, Ausdauer, Pflichtbewusstsein und Optimismus im Gepäck heiratete sie 1960 ihren Mann und zog zu ihm in sein Elternhaus, einem alten Bauerhaus von 1864. Allmählich gestalteten sie den bäuerlichen Betrieb um zu einer Landmaschinenwerkstatt. Als ehemalige Bürovorsteherin sorgte sie nicht nur für Haushalt und Kinder, sondern fand ihre eigenständige Rolle im Betrieb. Die ältere Generation auf den Lande beäugte solche Veränderungen mit Skepsis, doch Henny Franzgrote fand Gleichgesindte bei den Landfrauen. Bereits 1961 wurde sie Mitfrau - später

Kassiererin und Schriftführerin - bis heute ist sie dabei geblieben. Die Landfrauen erstritten eine unabhängige Rente für Bäuerinnen, sie boten den Frauen auf dem Lande zum ersten Mal auf ihre Belange zugeschnittene Bildungsarbeit und stärkten das Selbstvertrauen junger Bäuerinnen; heute ist es akzeptiert, dass die Ehefrau eines Bauern einen eigenen Beruf ausübt, doch dies war noch vor dreißig Jahren überhaupt keine Selbstverständlichkeit. Der Verband unterstützte die Frauen bei den Veränderungen der sozialen Strukturen. Henny Franzgrote hat inzwischen ihre Ämter an jüngere Frauen abgegeben, doch sie macht immer noch mit, was der Vorstand ausheckt, sagt sie mit Überzeugung. Vor einem halben Jahr hat sie mit anderen Waltroperinnen »Der Laden« ins Leben gerufen. Dort werden zu einem Zehntel des Ursprungspreises Lebensmittel an Bedürftige verkauft.

Neben ihrem sozialen Engagement hat Henny Franzgrote immer noch ihren festen Platz im Betrieb, sie arbeitet weiterhin als Aushilfe im Büro; mittags kocht sie für den Sohn, die Schwiegertochter und die drei Enkelkinder; sie ist »die Seele« des Familienbetriebs, in dem gegenseitige Hilfe großgeschrieben wird. Doch sie muss nicht mehr die Hauptverantwortung tragen, sondern überlässt dies gerne der jüngeren Generation. Sie freut sich über die dadurch gewonnenen Freiheiten. Ihre Erfahrungen und die ersten schweren Jahre auf dem Land haben sie gelehrt kompromissbereiter zu sein, als das früher bei »den Alten« der Fall war.

Seit vier Jahren ist Henny Franzgrote alleine, der Verlust ihres Mannes wiegt immer noch schwer, doch sie rappelte sich auf, fand neuen Lebensmut in den Gemeinschaften, die sie tragen. Heute unternimmt sie Reisen mit ihrer Schwägerin, auch mit dem Kirchenchor fährt sie gerne weg. Sie schmiedet wieder Pläne für die Zukunft: das alte Bauernhaus, in dem sie jetzt ganz alleine lebt, möchte sie umbauen, so dass alle unter einem Dach – aber in getrennten Wohnungen – leben können.



*»Es geht darum eine Aufgabe zu finden, die eine persönliche Herausforderung darstellt.«*

Marlene Strenger springt 3 Meter weit, läuft 50 Meter unter 10 Sekunden und stößt die Kugel 6,40 m. Sie macht jedes Jahr das Sportabzeichen, das ist ihr persönlicher TÜV. Sie findet es schön, dass sie sich manchmal noch verbessert. Marlene Strenger ist 69 Jahre alt. Seit ihrem dreizehnten Lebensjahr macht sie Sport, seit 1967 ist sie Mitglied im Mellinghofer Turnverein. 1994 hat sie den Übungsleiterschein im Breitensport gemacht, anschließend die Sonderausbildung »Sport der Älteren«. 1997 legte sie den »Pluspunkt Gesundheit DTB« ab. Seitdem gibt sie in der Woche sieben mal Gymnastik-Kurse in der Gemeinde in Mülheim, in einem Seniorenheim und in der Familienbildungsstätte. Die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die Kurse hat sich seit ihrem Bestehen bereits verdoppelt, denn Marlene Stenger bietet nicht nur altersgerechte Bewegungsübungen an, sondern vermittelt authentisch den Spaß an der Sache. Nach ausgefüllten Jahren als Familienfrau wurde der Sport mehr als eine regelmäßige persönliche Fitnesskur. Als Kursleiterin stellt sie die Vermittlung eines guten Körperbewusstseins in den Mittelpunkt. Gerade älteren Menschen will sie Mut machen, sich wieder zu entdecken; angepasste Sitzgymnastikübungen

## marlene strenger

69, sportlerin und übungsleiterin, mülheim



	Zeit in %	Geld in %
Reisen / Mobilität	15	25
Kultur	05	05
Wohnen / Wohnprojekt	07	35
Mode / Styling	03	10
Sport / Hobby	15	10
Familie / persönliche Beziehungen	20	05
Gesellschaftliches Engagement	15	00
Bedarf des alltäglichen Lebens	20	10



gehören ebenso dazu wie Bewegung zu Musik oder Meditation. Für Marlene Strenger war der Schritt zur Übungsleiterin ihr persönlicher Durchbruch. Sie hat das gefunden, was sie erfüllt und zufrieden macht; die neue Verbindung von Lernen und Lehren gibt ihr Selbstvertrauen und den Mut, aus sich heraus zu gehen.

An ihrer Seite weiß sie ihren Mann; gemeinsam engagieren sie sich in der Gemeinde, sammeln Spenden wie in diesem Jahr für eine Schule in Kenia. Doch auch hier geht es nicht einfach nur um Geld, sondern um die persönliche Erfahrung der Nächstenliebe – einem im modernen Spendenmanagement schon fast antiquierten Anspruch. Marlene Strenger und ihr Mann werden ihren nächsten Urlaub in Kenia verbringen und sich die Schule persönlich ansehen.

Immer ein Stückchen höher, immer ein Stückchen weiter – Erfolg heißt, dass man das schafft, was man sich vorgenommen hat. Marlene Strenger ist eine erfolgreiche Frau!

*»Wenn du etwas unbedingt tun willst, musst du es  
sofort machen.  
Ein Später gibt es möglicherweise nicht mehr dafür.«*

Mitten in Düsseldorf lebt Jutta Wagner-Blasche. Sie ist gerade umgezogen. Sie wohnt weiterhin sehr zentral in der Stadt, nur ein wenig kleiner. Ein beschauliches Leben kann man sich bei dieser lebhaften Person auch nicht vorstellen. Es ist ein privates Down-sizing, die neue Wohnung sollte kleiner sein, dann ist sie auch leichter in Ordnung zu halten. Und schon wieder stapeln sich die Papiere um ihren bevorzugten Arbeitsplatz am Fenster. Die große Wohnung hat sie, als sie noch für IBM gearbeitet hat, gut gebrauchen können, z.B. für Feste mit den Mitarbeitern. Außerdem hat sie hier acht Jahre mit ihrer Mutter gelebt, die nach dem Tod des Vaters zur Tochter zog. Rückblickend bezeichnet sie diese Zeit als eine der glücklichsten in ihrem Leben. Für sie war es ideal, zumal sich die beiden Frauen gut verstanden und sich genug Freiräume gelassen haben, ihr Leben zu leben. Bei einem 14-Stunden Tag, den ihre Position bei IBM mit sich brachte, war Jutta Wagner-Blasche auch gar nicht sehr viel zu Hause. Als Vertriebsleiterin war sie ständig – auch international – unterwegs und wird jetzt noch böse, wenn sie an die vielen 6.20 Uhr-Flüge denkt. Obwohl sie 25 Jahre bei der gleichen Firma war, hat sie in dieser Zeit bestimmt circa 25 verschiedene Jobs gehabt – und ähnlich viele Chefs. Dabei ist sie in halb Deutschland immer wieder umgezogen. Sie hat Biss, sonst wäre sie nicht die vermutlich erste weibliche Vertriebsleiterin

## jutta wagner-blasche

59, ehemalige vertriebsleiterin, heute coach,  
düsseldorf



der IBM Deutschland GmbH geworden. Aber ihr war auch klar, dass ab einem bestimmten Punkt das Karriere-Machen darin besteht, die erreichte Position zu halten.

Heute arbeitet sie als freiberufliche Beraterin und Trainerin in Führungs- und Vertriebsfragen. Sie hält viele Vorträge und ist in Netzwerken aktiv. Die umfangreichen Erfahrungen aus ihrer IBM-Zeit gibt sie jetzt als Mentorin vor allem an Frauen aus der IT-Branche weiter und bedauert, dass nur wenige Frauen in den Vertrieb wollen, denn schließlich sei dies der einzige Bereich einer Firma, wo das Arbeitsergebnis, der Umsatz, geschlechtsneutral behandelt wird. Wenn die Zahlen stimmen, gibt es keine Diskussion oder Abwertung. Auch wenn die Männer manchmal beißen, wenn eine Frau da gut ist, resümiert sie für ihre Zeit.

Sie ist wirklich in ihrem Job aufgegangen, hat ihn bis zum Schluss gerne gemacht, aber sie sieht auch, dass zehn

Jahre mehr in dem Tempo nicht gut gewesen wären. Heute hat sie neben der Freiberuflichkeit eine Menge andere Dinge zu tun, die immer viel zu kurz gekommen sind, wozu malen, schreiben und Ahnenforschung gehören und nicht zuletzt ihr kleiner Hund »Snoopy«, der sie nach Möglichkeit begleitet.

Das Beste am Alter ist für sie, dass man sich nichts mehr beweisen muss, so genießt sie ihre Zeit und ist voller Ideen. Sie möchte noch einen Frauen-Club gründen, in dem man beim Golfen wichtige Geschäftsfragen besprechen kann oder einen Abend an der ovalen Tafel in ihrer Wohnung verbringt und sich über alles austauscht, was im Leben ansteht. Und als sei das alles nicht genug, hat sie sich außerdem vorgenommen, ihr neues Haus in Italien aus eigener Kraft zu gestalten. Da näht sie dann auch die Hussen für die Sessel selbst, pflegt die Oliventerrassen und kommt vielleicht sogar einmal bei einem Glas guten Rotwein zur Ruhe.

	Zeit in %	Geld in %
Reisen / Mobilität	25	15
Kultur	10	10
Wohnen / Wohnprojekt	10	25
Mode / Styling	05	05
Sport / Hobby	20	10
Familie / persönliche Beziehungen	05	10
Gesellschaftliches Engagement	15	05
Bedarf des alltäglichen Lebens	10	20





*»Wenn Frauen ihren eigenen beruflichen Weg suchen, ist das sowohl für die Familie als auch für die Wirtschaft gut.«*

## heli ihlefeld-bohlesch

70, ehemalige pressesprecherin, autorin,  
gleichstellungsbeauftragte, heute  
journalistin und beraterin, st. augustin

Ihr Haus in St. Augustin zeugt von ihrer Reiselust und ihren vielen Interessen. Heli Ihlefeld-Bolesch umgibt sich gerne mit guten Büchern, Bildern und Kunstgegegenständen verschiedener Länder und Kulturen. Doch mehr noch ist sie an den Menschen und ihren Geschichten interessiert, die sich hinter den Dingen verbergen. Ihr Interesse an Archäologie führte sie vor Jahren nach Griechenland auf die Insel Naxos, wo sie heute die Hälfte des Jahres verbringt; hier findet sie Zeit zum Schreiben und die innere Ruhe, um reflektiert und bewusster den Dingen im Leben gegenüber zu treten. Sie trägt viele Erfahrungen in sich und möchte diese an die jüngere Generation weitergeben. Das tut sie heute als Coach, Beraterin und Buchautorin in vielen Netzwerken und ehrenamtlichen Funktionen.

Auch in jüngeren Jahren hatte die Mutter zweier Kindern bereits ein Menge zu sagen. Beruflich stand das Thema Chancengleichheit im Mittelpunkt. Im Februar 2000 erhielt Heli Ihlefeld für »ihren beispielhaften Einsatz für die Chancengleichheit von Frauen und Männern im Berufsleben wie in der Gesellschaft überhaupt« das Bundesverdienstkreuz



am Bande. Sie war bis zu ihrem Ruhestand Leiterin der Gleichstellung im Konzern der Deutschen Telekom. In zahlreichen Veröffentlichungen wirbt sie für eine Unternehmensführung, die die Unterschiede der MitarbeiterInnen als Potenzial erkennt und Menschen in ihrer Vielfalt – auch gewinnbringend für das Unternehmen – fördert. Sie arbeitete als politische Journalistin und Kolumnistin für die Münchener »Abendzeitung«, den »Stern« und die »Bunte«. Sie begleitete wiederholt Spitzenpolitiker bei internationalen Reisen. Sie übernahm die Pressearbeit der Bundestagspräsidentin Annemarie Renger und sorgte für eine positive Berichterstattung, denn argwöhnisch wurde die erste Frau in diesem Amt von der Öffentlichkeit beäugt. Dann leitete sie das Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Bundespostministerium. Als Leiterin des Referates für Museumswesen der Deutschen Bundespost fiel auch der Bau des Bundespostmuseums in Frankfurt/Main in ihre Zuständigkeit.

Auch ehrenamtlich war sie aktiv, als Vorstandsvorsitzende von »Taten statt Worte e.V.«, einer Organisation, die sich für Gleichstellung in der Wirtschaft einsetzt und Know-how-Transfer vermittelt, als Vorstandsvorsitzende vom Frauenmuseum in Bonn und als Mitbegründerin von Total E-Quality e.V. und anderen Foren und Netzwerken.

Ihre finanzielle Unabhängigkeit erlaubt ihr heute, entsprechend ihren Interessen, ihrem Engagement und ihren Überzeugungen zu arbeiten. Sie genießt die Freiheit, jetzt täglich entscheiden zu können, was sie tut und was nicht. Nächstes Jahr wird sie ihren Wohnsitz in Deutschland nach Berlin verlagern und in das Projekt Beginenhof in Kreuzberg ziehen, wo Frauen unterschiedlichen Alters zusammen leben.

Ein Jahr nachdem sie sich aus der Arbeit bei der Telekom zurück gezogen hatte, starb ihr Lebensgefährte. Dieser Tod war für sie eine Zäsur. Sie hat nie damit gerechnet, alleine alt zu werden. Mit dem Buch »Der lachende Falter«, das noch nicht veröffentlicht ist, schrieb sie sich ins Leben zurück.

*»Das Miteinander der Generationen kann nur funktionieren,  
wenn alle geben und nehmen können.«*

Weihnachten ist das Haus in Castrop Rauxel voller Leben, dann nämlich, wenn die Töchter mit ihren Familien nach Hause kommen zu den Großeltern, die ihre fünf Enkel gar nicht genug verwöhnen können. Eva-Maria Wellmann fühlt sich wohl im Kreise ihrer Familie; die Kinder sind mobil, ganz wie sie selbst. Schon früh hatte sie die Gelegenheit, am ersten Schüleraustausch mit den USA teilzunehmen, was für sie zu einer prägenden Erfahrung wurde. Als sie mit ihrem Mann nach Castrop Rauxel zog, um hier ein zu Hause für die Kinder zu schaffen, wurde es dann vorerst ruhiger. Mit der Geburt des ersten Kindes ging sie einen großen Schritt; sie gab ihrer Beamtenstatus auf, beendete ihre berufliche Laufbahn als Inspektorin bei der Deutschen Bundesbank und wurde Hausfrau und Mutter. Für sie war es damals der richtige Weg; ihren eigenen Töchtern hat sie eine andere Botschaft mitgegeben. Sie sorgte dafür, dass sie mit akademischen Ausbildungen das Elternhaus verließen, um eigenständig ihre beruflichen Wege zu gehen.

Doch auch Eva-Maria Wellmann machte weiter. Mit Interesse und Engagement nutze sie ihre Zeitsouveränität als Hausfrau, um sich ehrenamtlich und politisch in die selbstgewählten Heimat einzubinden. Schon 1960 entschied sie sich zur Mitgliedschaft in der CDU. 1975 gründete sie in Siegburg die Frauenunion. 1994 wurde Frau Wellmann für eine Legislaturperiode 1. stellvertretende Bürgermeisterin von Castrop-Rauxel. Heute ist sie Vorsitzende der 275 Mitglieder starken Senioren-Union in Castrop-Rauxel. Ohne Scheuklappen für neue und andere Sichtweisen der jüngeren Generation auf Themen der Stadt setzt sie sich für die Interessen der Senioren und Seniorinnen ein. Das Miteinander

## eva-maria wellmann

72, ehemalige stellvertretende bürgermeisterin,  
castrop-rauxel



	Zeit in %	Geld in %
Reisen / Mobilität	05	05
Kultur	05	05
Mode / Styling	07	14
Sport / Hobby	03	01
Familie / persönliche Beziehungen	60	60
Gesellschaftliches Engagement	20	15



der Generationen kann nur funktionieren, wenn alle geben und nehmen können, sagt sie an ihre Generation gerichtet, die schon mal gerne ihre Sichtweise als »die Normale« gewertet wissen möchten. Die nötige Portion Selbstvertrauen, um auch in schwierigen Zeiten kreative Lösungen auf politische Herausforderungen zu finden, gewann sie nicht zuletzt durch ihre achtjährige Tätigkeit als Schöffin beim Amts- und Landgericht und durch die Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben im kirchlichen Bereich. Als die Kinder erwachsen waren, wagte sie auch den Schritt zurück in die Berufstätigkeit und arbeitete zeitweilig in einem Rahmengeschäft.

Das Älterwerden hat Eva-Maria Wellmann sich eigentlich viel schwieriger vorgestellt. Zwar gehe es für sie darum, sich nicht zu überfordern und die eigenen Grenzen im Alter ernst zu nehmen, trotzdem spürt sie weiterhin den Wunsch und die Kraft, offen für Menschen und Themen zu bleiben. So hofft sie noch lange gesund zu bleiben, um weiterhin ihren selbstgewählten Verpflichtungen Genüge zu tun, ihre freie Zeit mit Töpfern, im Garten und mit anderen kreativen Dingen zu verbringen und – nicht nur zu Weihnachten – für die Familie da zu sein.

## **Herausgeberin**

### **Zentrum Frau in Beruf und Technik (ZFBT)**

Erinstraße 6, 44575 Castrop-Rauxel

Das Zentrum Frau in Beruf und Technik ist eine Einrichtung der Stadt Castrop-Rauxel und finanziert sich aus durch öffentliche und privatwirtschaftliche Aufträge sowie durch die Durchführung von Projekten, die aus Landes- und Bundesmitteln sowie Mitteln der Europäischen Union gefördert werden.

Diese Veröffentlichung ist im Rahmen des Projektes »Umsetzung von Chancengleichheit als Querschnittsaufgabe im EU-NRW-Ziel 2-Programm« erstellt worden. Das Projekt wird vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen und der Europäischen Union aus dem Gemeinschaftsprogramm Ziel-2 gefördert.

## **Konzept**

Prof. Cindy Gates, Fachhochschule Dortmund,  
Fachbereich Design  
Petra Kersting, ZFBT, Castrop-Rauxel

## **Redaktionelle Bearbeitung**

Christina Soltani, Köln  
in Zusammenarbeit mit Cornelia Schlebusch,  
ZFBT, Castrop-Rauxel

## **Fotografie**

Christina Soltani, Köln

## **Grafische Gestaltung**

Markus Neis, Köln

## **Druck**

WAZ-Druck, Duisburg

## **Bezug über**

Zentrum Frau in Beruf und Technik  
Erinstraße 6, 44575 Castrop-Rauxel  
Fon 023 05.921 50-19  
Fax 023 05.921 50-49  
Email: [zfbt@zfbt.de](mailto:zfbt@zfbt.de)  
Internet: [www.zfbt.de](http://www.zfbt.de)

September 2006